

Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa an der Südgrenze des Legionslagers (am südlichen Lagerwall)

Autor(en): **Heuberger, S. / Eckinger, Th.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **21 (1919)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-159789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa an der Südgrenze des Legionslagers (am südlichen Lagerwall).

I. An der östlichen Strecke, im Jahr 1916.

Von Dr. S. Heuberger.

Im Herbst 1916 erhielten wir durch das verdankenswerte Entgegenkommen der Grundeigentümer, des Herrn E. Spillmann und der Frau Schazmann-Handschin in Windisch, Gelegenheit zu Bodenforschungen an der Südgrenze des Legionslagers; somit zur Fortsetzung der Untersuchungen von 1913 (Anzeiger XVI 178—185) und 1915 (Anzeiger XIX 3—10). Die Aufgabe war, neue Punkte des doppelten Wallgrabens und allfällige Reste der Wallmauer sowie der Schotterstraße an der Außenseite des Wallgrabens zu suchen und festzustellen.

Wir zogen zu dem Zwecke vier nordsüdliche Sondierschnitte, zwei westlich, zwei östlich vom Rebengäßchen: Nr. 3—6 der Situation in Abb. 1. Noch besser zeigt die Grabungsstellen die Kopie des Katasterplanes, die C. Fels und Dr. K. Stehlin erstellten und in die ersterer die bisherigen topographischen Ergebnisse unserer Vindonissaforschung einzeichnete (Maßstab 1 : 2000).

Diesen Plan haben die Schweizerischen Gesellschaften für Urgeschichte und für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler im Maßstab 1 : 4000 drucken lassen, um ihn ihren Jahresberichten für 1918 beizugeben. Darauf sind die Bestandteile des Windischer Katasterplanes mit schwarzen, die von uns ermittelten Überreste Vindonissas mit roten Linien eingetragen. Ich verweise im folgenden Grabungsbericht auf diesen Plan, der auch für die künftigen Forschungsarbeiten wichtig ist, mit der Bezeichnung KP = Katasterplan und mit dessen Grundstücknummern. Der Leser erkennt dann mit einem Blicke, zu welchem Teile des Legionslagers die gefundenen Reste und Spuren gehören.

A. Der erste, im Jahre 1916 ausgehobene Versuchsgraben, 3 in der Situation der Abb. 1, V 3 im KP Grundstück 825, brachte:

1. Am nördlichen Ende zwei Mauerstücke, die zu Innenbauten des Lagers gehört haben müssen und die wir nicht weiter untersuchten.

2. 10,2 m weiter südlich zwei stark zerschlagene *Grundmauern*, die aus losgetrennten Bautrümmern und aus zwei Mauerstücken bestanden, deren Steine noch im Verbande waren; siehe in Abb. 2, Schnitt 3 (WM) und Grundriß 3. Die zwei Mauerreste sind, von der äußersten bis zur innersten Linie gemessen, drei Meter von einander entfernt. Das ist die Stärke des nördlichen Lagerwalles, der aus zwei je 1 m dicken Mauern mit Erdfüllung von 1 m Stärke bestand:

Anzeiger IX (1907), S. 97; XII 208 f. Wir hatten demnach auch hier in Schnitt V 3 ohne Zweifel Reste einer Doppelmauer vor uns. Damit war die Frage, wie der *südliche Lagerwall* beschaffen war, erledigt. Er bestand auch hier — wie an der Nordgrenze in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts, aus einer Doppelmauer mit Erdfüllung. Bei den Grabungen von 1913 und 1915 hatten wir nur Bautrümmer in der Linie des südlichen Walles gefunden; keine wirklichen Mauerstücke, also auch keinen zwingenden Beweis für das Vorhandensein eines gemauerten Walles. Es ist leicht erklärlich, daß die südliche Lagermauer, die

mitten durch wertvolles Ackerland zunächst bei den Bauernhäusern des Dorfes Windisch geht, wegen der Feldbestellung durch den Bauer im Laufe von anderthalb Jahrtausenden fast völlig ausgebrochen wurde; während viel stärkere Reste der nördlichen Wallmauer stehen blieben, weil diese Mauer am Rande des Feldes über der Böschung stand und weil über die Mauerfundamente ein Fußweg ging und zwar bis vor wenig Jahrzehnten.

Schon im Jahre 1910, als ich der Dreierkommission die Konservierung des Nordost-(Büel-)Turmes (KP : auf der Grenze von 1453 und 899) empfahl, begründete ich den Vorschlag damit, daß wir an der südlichen und an der westlichen Lagerlinie — mitten im offenen Kulturland — kaum so starke Grundmauern der befestigten Lagergrenze auffinden werden. Das ist seither bestätigt worden. Doch hatten wir nun immerhin ein Beweisstück dafür gefunden, daß auch auf der Südseite das Lager durch einen gemauerten Wall geschützt war. Dies ist um-

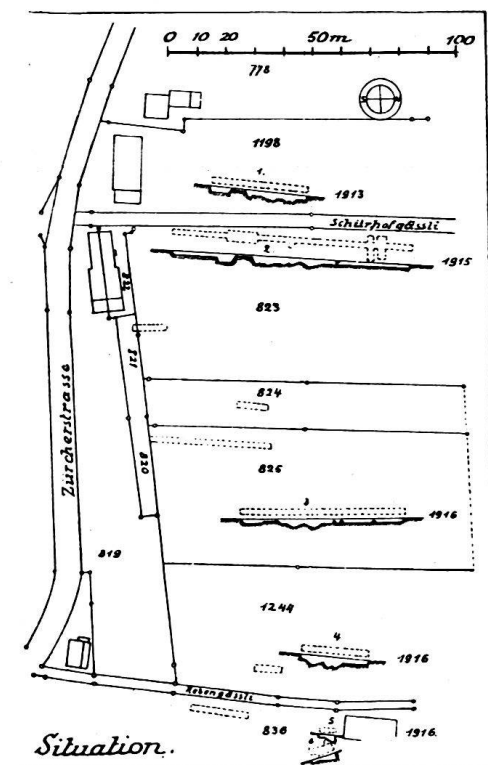


Abb. 1. Grabung 1916 an der Südgrenze des Legionslagers. Aufnahme von C. Fels.

so sicherer, weil wir außerhalb (südlich) der zwei Mauerstücke, in einem Abstand von etwas mehr als 2 m, das Profil eines Grabens trafen: Schnitt 3 in Abb. 2, WG. Der freie Landstreifen zwischen der äußern Wallmauer und dem innern Rande des Grabens B (Abb. 2, Schnitt 3) von 2,2 m Breite war die *Berme*, die sich vielfach vor der Wallmauer befand; aber beim Windischer Legionslager nicht durchgehend, wie die Grabung am Ostwalde gezeigt hat: Anzeiger XIX 13.

3. Zwei Vertiefungen im Naturboden, zweifellos die *zwei Wallgräben* darstellend: WG in Abb. 2, Schnitt 3; beim Buchstaben B geht die Vertiefung bis 3,73 m unter die heutige Oberfläche; bei A bis 2,88 m. Der Querschnitt zeigt aber nicht regelmäßige Wallgräben. Denn wir mußten leider hier die Grabung für mehrere Tage (25. X. — 1. XI.) unterbrechen, und einfallendes Regenwetter

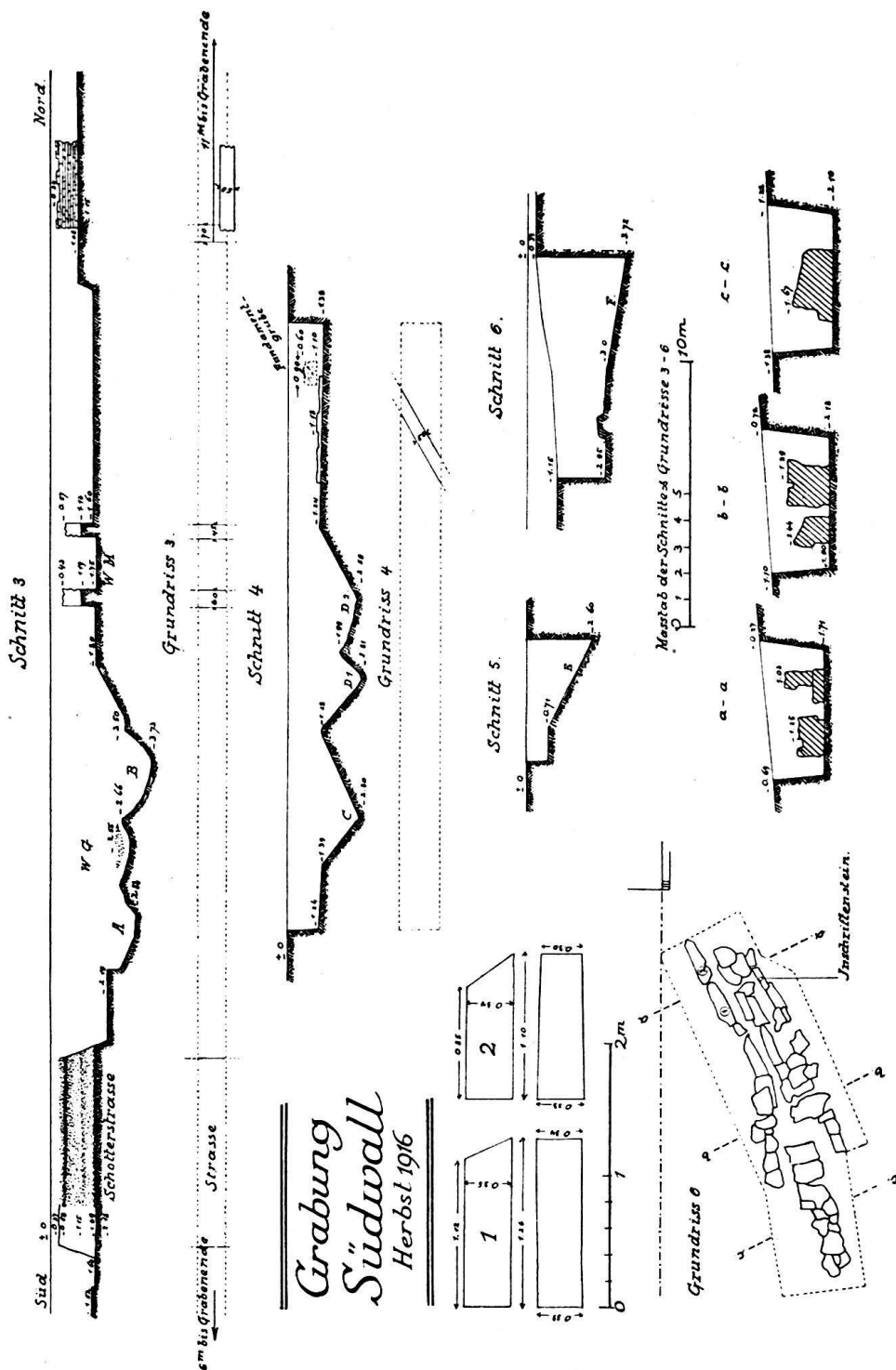


Abb. 2. Grabung 1916 an der Südgrenze des Legionslagers.
Aufnahme von C. Fels.

bewirkte während der Unterbrechung trotz Sperrung einen starken Einsturz der Versuchsgräben. Die nachherige Aushebung des eingerutschten Materials erfolgte wohl nicht genau, und so ist dieser Querschnitt für die Beschaffenheit der Wallgräben an dieser Stelle mangelhaft. Es muß eine spätere Grabung ein richtigeres und zuverlässigeres Bild verschaffen. Nur soviel ist gewiß, daß hier ein Doppelgraben angelegt war, dessen Füllerde außer Bautrümmern römische

Ziegelstücke und Tonscherben, auch Münzen enthielt. Wir haben allerdings beobachtet, daß am Windischer Lager die Gräben nicht durchgehend den gleichen Querschnitt hatten; man vergleiche die Abbildungen: in Anzeiger XVI, S. 179, Abb. 3; und in Anzeiger XIX, S. 5 Abb. 1 und S. 12, Abb. 6. Das gleiche ist vom Neußer Legionslager nachgewiesen: Novaesium, Bonner Jahrbücher H. III/112, Sonderabdr. S. 211—213. Die Forscher fanden am dortigen Lagerumfassungsgraben verschiedenartige Linienführung der Abschrägung, ein zackiges Profil und sogar einen Sohlgraben. Trotzdem kann ich nicht glauben, daß das Bild des Doppelgrabens in unserem Schnitt 3 dem wirklichen Grabenprofil entspricht; sondern ich muß annehmen, daß hier der Spaten nicht überall bis auf den Naturboden gedrungen und daß mir das entgangen ist, bis ich — erst nach der Zudeckung — die zeichnerische Aufnahme vor Augen hatte. Eine Nachprüfung durch einen neuen Sondierschnitt ist also notwendig.

4. Sehr deutlich und einwandfrei dagegen ist der Schnitt durch den Straßenkörper neben dem äußern Wallgraben; siehe: Schotterstraße in Schnitt 3 der Abb. 2 (infolge eines Versehens ist im KP der Versuchsgraben V 3 nur bis zur Wallgrabenmitte gezogen, statt über den äußern Graben hinaus). In der Tiefe von 1,69 m lagen ein gut angelegtes Steinbett und darüber zwei starke Schotter-schichten; in der Tiefe von 0,58 m ein neues Steinbett und darüber eine schwache Beschotterung. Die Ackererde über der obersten Schotterschicht war stellenweise nicht mehr als 10 cm dick: ein Zeichen, daß die Straße noch bis in die Neuzeit hinein gebraucht wurde. Schon im Jahre 1913, vor der Auffindung des Straßenbettes, erzählte mir die alte Frau Spillmann im Schürhof, es habe einst über diese Flur eine Straße geführt: ohne Zweifel diejenige, die wir dann im genannten Jahre 1913 durchschnitten (Anzeiger XVI, S. 181) und auch jetzt wieder vor uns hatten. Über ihre Bedeutung ist schon im Jahresbericht 1913/14 S. 2 und Anzeiger XIX 4 gesprochen. Es war die Straße, die im ersten Jahrhundert für den ostwestlichen Zivilverkehr von den Römern erbaut wurde. Doch hat man von archäologischer Seite dagegen eingewendet: unmittelbar am äußern Wallgraben hätten die Erbauer des Legionslagers aus militärischem Grunde keine Straße erbaut oder geduldet. Dieser Einwand machte mir auch etwelche Bedenken (Anzeiger XIX 4 f.); er wird aber ganz hinfällig durch folgende Stelle, die ich seither im Grabungsbericht über Novaesium gefunden habe: „In der ganzen Lagererstreckung wurde entlang der Außenseite des Umfassungsgrabens eine Kiesanschüttung festgestellt ... Wir können eine Grabenstraße gefunden haben, die Hygin c. 57 geradezu fordert.“ C. Koenen in: Novaesium, S. 213. Die Stelle bei Hygin lautet: Praecipue observari debet via quae lateribus castrorum supersit (ed. Ch. C. L. Lange, Göttingen 1848).

B. Der zweite nordsüdliche Sondiergraben von 1916 ist dargestellt in Schnitt 4 und Grundriß 4 der Abb. 2; angedeutet bei Ziffer 4 der Situation in Abb. 2 und in Grundstück 1244 des KP, V 4.

Sein Ergebnis:

1. *Eine Fundamentgrube* (Schnitt 4) und eine Grundmauer, die den Sondiergraben schräg durchschneidet (Grundriß 4) und die nach Beschaffenheit und

Lage nicht zum Lager des ersten Jahrhunderts gehört haben kann, sondern wohl spätrömischen Ursprungs ist.

2. Vom *Wall* waren hier wieder nur Mauertrümmer zu sehen.

3. Sehr deutlich und einwandfrei ist der Querschnitt durch den *Doppelgraben* des Lagers: in Schnitt 4 bei C der äußere Graben, dessen Spitze in der Tiefe von 2,80 m liegt; bei D 1 und D 2 der doppelte Spitzgraben mit unregelmäßigem Erdkeil dazwischen. Sehr beachtenswert war die Spitze des äußeren Grabens, Schnitt 4 C: schalenförmig abgeteuft und mit Rundsteinen gepflästert; wahrscheinlich, damit die Spitze bei Reinigungsarbeiten sicher erkannt wurde. Man beachte auch den Unterschied zwischen der Neigung der äußeren und derjenigen der inneren Grabenböschung bei C.

4. Von einem *Schotterkörper* am äußersten Grabenrande dagegen fand sich keine Spur. Weil es ausgeschlossen ist, daß der Straßenkörper spurlos ausgehoben worden ist, müssen wir annehmen: die römische Straße hat zwischen den Schnitten V 3 und V 4 des KP die ostwestliche, dem Wallgraben entlang gehende Richtung aufgegeben und ist nach Südosten abgebogen zu der Stelle, wo die heutige Zürcherstraße nach Süden abbiegt, um den Fahrrein hinunter zum Reußübergang zu gehen. Die Abbiegung der Zürcherstraße zeigt der KP in den Grundstücken 1188 und 814. Die Stelle zwischen V 3 und V 4 des KP, wo die römische Straße zum Fahrrein abbog, wird sich unschwer finden lassen, wenn die Grundeigentümer die Erlaubnis zu einer Spatenarbeit geben. Das Fehlen der Schotter-schicht östlich vom Punkt V 3 des KP zeigt mit aller Deutlichkeit, daß diese Schotterung wirklich als Straße, nicht als ein Vorwall, diente (vgl. C. Koenen in *Novaesium*, S. 213). Das ergibt sich übrigens auch aus dem Umstande, daß die Schotter-schicht auf einem Steinbett ruht.

C. Die Schnitte 5 und 6 der Situation in Abb. 2 sind so nahe beisammen, daß sie auf dem KP, 836, zu einem Punkte V 5 vereinigt sind. Im ersten dieser Schnitte, den wir wegen des Wohnhauses nur auf die Länge von 4,5 m anlegen konnten, ergab sich die Böschung E in der Zeichnung Schnitt 5 der Abb. 2: mutmaßlich die südliche Böschung eines der zwei Wallgräben. Im zweiten dieser Sondierschnitte dagegen fanden wir keine Spur eines Grabens oder einer Wallanlage; siehe die Zeichnung Schnitt 6 in Abb. 2. Die Senkung des Bodens von — 2,95 auf — 3,72 bei F (der Zeichnung Schnitt 6) gibt die natürliche Neigung des unter der Auffüllung liegenden Naturbodens an. Wir haben demnach durch die zwei Versuchsgräben 5 und 6 das Ende des südlichen Wallgrabens nicht ermitteln können.

Dagegen lieferte der Sondierschnitt 6 — außer den gewöhnlichen und auch in den Sondiergräben 3—5 erhobenen Kleinfunden — einen kleinen Beitrag zur Baugeschichte Vindonissas: zusammengestellte und ordnungslos zusammengeworfene, zum Teil sehr große, behauene Bausteine: Trümmer verschiedener Bauten. Die absichtlich zusammengestellten und gelegten Steine bildeten eine Rinne, jedenfalls für Wasserablauf, das, was der Volksmund bei uns eine Dohle nennt. Diese Dohle von einfachster Machart ist dargestellt in Grundriß 6 mit den Schnittlinien a—a, b—b, c—c der Abb. 2. Die Steine 1 und 2 müssen, nach

ihren Ausmaßen (siehe Abb. 2, Maßstab zu 1 u. 2) zu urteilen, von einem großen Bau herrühren. Welcher Zeit aber die Dohle angehört, konnten wir nicht bestimmen; zweifellos erst der spätrömischen oder der nachrömischen. Zwei der Steine enthalten Inschriften: eine vollständige und ein Bruchstück; vergleiche Grundriß 6 in Abb. 2.

Der Stein mit der ganzen Inschrift ist vollständig erhalten: Abb. 3. Er stammt aus dem Mägenwiler Bruch und bildete, nach der Form und nach der Inschrift zu urteilen, das Mittelstück einer Eingangspforte zu einem kleinen Heiligtum oder aber eines Bogens, und die Inschrift I(ovi) O(ptimo) M(aximo) C · Careius Certius V(otum) S(olvit) L(ibens) L(aetus) M(erito) zeigt, daß der Bau

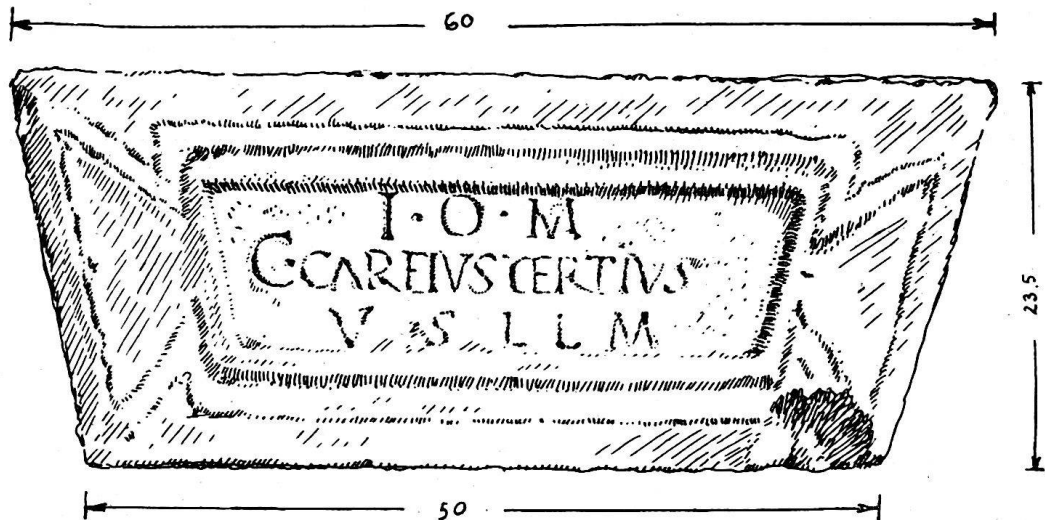


Abb. 3. Grabung 1916 an der Südgrenze des Legionslagers. Inschriftstein aus Schnitt 6.
Zeichnung von G. Müller.

dem Jupiter geweiht war. Es ist das zweite Jupiterheiligtum von Vindonissa, von dem wir Kunde haben. Über das zuerst bezeugte siehe CIL, XIII 5194. Bemerkenswert ist der Rahmen um die Inschrift; er hat die gleiche Form wie der um die Inschrift der Legionsziegel; vergleiche auch das Widmungstäfelchen auf S. 31 der Baugeschichte. Die Inschrift, erstellt von der Hand eines gewöhnlichen Steinmetzen, ist eines der wenig zahlreichen Zeugnisse aus dem Kreise der bürgerlichen Bewohner Vindonissas. Auf der Hinterseite ist ein viereckiges Loch, dienlich für einen Pflock zur Befestigung des Steines; aber kurioserweise nicht in der Mitte, sondern seitlich angebracht. Aus mehrfachen Überresten roter Färbung der Schriftzüge und aus deren Charakter glaubte ich zuerst auf spätrömischen Ursprung der Inschrift schließen zu können. Aber im römisch-germanischen Korrespondenzblatt 1917, S. 17, findet sich ein Bruchstück einer Nerva-Inschrift von klassischen Formen, zu der H. Lehner bemerkt: die Buchstaben hätten noch Reste roter Farbe gezeigt.

Der zweite Stein mit Inschrift ist unvollständig und von ganz anderer Form als der eben besprochene. Die Inschrift steht auf der Stirnfläche eines plattenförmigen Steines, der als Bestandteil eines Gesimses oder einer Gurtung gedient

haben muß. Sie kann nur einzeilig gewesen sein. Vom Stein sind zwei seitliche Stücke verloren: das größere links mit dem Anfang der Inschrift; und das kleinere rechts mit dem Schluß, der leicht ergänzt werden kann. Die Inschrift lautet:

? V · SAMMO · V · S · L · | [L · M]

Höhe der Buchstaben 5 cm. Auch diese Schrift ist kein Meisterwerk.

Die hier dargestellte Grabung vom 11. Oktober bis 4. Dezember, in Verbindung mit denen von 1913 und 1915, brachte die Gewißheit über den Verlauf und die Beschaffenheit des südlichen Lagerwalles vom Schürhofgäßchen bis zum Rebengäßchen: auf eine Strecke von 320 m.

Im Bericht von 1913 ist gesagt, daß man zuerst die Südgrenze des Lagers weiter südlich, in den Grundstücken 819—821 des KP, ganz nahe an der heutigen Zürcherstraße, vermutete und suchte. Als man sie dann mehr als 40 m weiter nördlich fand, wies der Genieoffizier C. Fels darauf hin, daß die Erbauer des Lagers absichtlich möglichst weit von dem Abhang wegrückten, an dem Oberburg liegt und dessen Fuß bis nahe an die Zürcherstraße reicht. Auch hierüber äußert sich der oben genannte Hygin in seinen Bemerkungen über die Wahl des Lagerplatzes: Ne mons castris immineat, per quem supervenire hostes aut prospicere possint quid in castris agitur (c. 57): Das Lager soll sich nicht an einen Berg lehnen, der einen feindlichen Überfall oder die Beobachtung der Vorgänge im Innern ermöglicht.

* * *

In meinem Bericht über die Grabung 1912 in den Grundstücken 1828 und 1829 des KP, wo wir Spuren des Ostwalles suchten, aber nur Grundmauern von Lager-Baraken fanden, ist die Vermutung ausgesprochen, daß dort der Boden, worauf der Ostwall gestanden, abgerutscht sei: Anzeiger XV 295 f. Wenn man nun die Linie des Südwalles nach Osten und die des Ostwalles (vom Nordostturm über den Wallgraben im Grundstück 1453 des KP) nach Süden bis zu ihrem Schnittpunkte verlängert, so liegt dieser Punkt über der Reuß, also an einer Stelle, die im heutigen Gelände nicht möglich ist; mit andern Worten, die südöstliche Ecke des Lagers ist durch Abrutschen verloren gegangen und kann so wenig mehr gefunden werden, als die Ecke östlich vom Nordtor (Anzeiger IX 104).

An *Kleinfunden* ergab sich keine große Ausbeute. Die Zahl der *Münzen* beträgt 22: 15 des 1. Jahrhunderts (Augustus, Tiberius, Germanicus, Nero, Vespasian, Titus, Domitian); 2 des 2. Jahrhunderts (Hadrian und Lucilla); 5 des 4. Jahrhunderts (Fl. Claud. Jul. Constantinus II, Constans, Valentinian I, 2 nicht bestimmte).

4 *Ziegelstempel* der XXI. und 5 der XI. Legion.

Unter den vielen Steinen im Versuchsgraben 6 lag ein *Mühlstein*, aus dem Mägenwiler Bruch; und zwar ein Bodenstein (meta): vgl. L. Rütimeyer, Weitere Beiträge zur schweiz. Ur-Ethnographie, im Schweiz. Archiv f. Volkskunde, 22. Bd. (1918), S. 42 f. — Ferner: Vier Bruchstücke Mosaik, bestehend aus

weißen, in Kalk gebetteten Steinchen, die auf einer dicken Schicht roten Ziegelmörtels liegen.

Tonscherben fanden sich in den Wallgräben bis zur Sohle hinunter; so in V 4 im äußern Wallgraben in der Tiefe von 2,76 m ein Bodenstück einer arretinischen Scherbe mit dem Stempel Xanthi und ein größeres Stück einer Schale aus terra sig., die nicht bei Dragendorffs Typen erwähnt ist (Eckingers Kat. Nr. 16: 1045); in der Tiefe von Schnitt 3, Spitzgraben B, die Hälfte eines hübschen Schälchens von annähernd der Form Dragendorff 6; Höhe 30 mm, Durchmesser 60 mm; ziemlich dunkelroter Firnis (arretinisch?). Wahrscheinlich sind diese drei Stücke schon in der Frühzeit des Lagers in die Gräben gekommen und dort liegen geblieben; während wohl die meisten übrigen Fundstücke mit der Füllerde erst nach der Auflassung des Lagers in die Gräben geraten sind.

Von *Lampen* fanden wir nur drei Stück: den Behälter einer Firmalampe aus gelbrotem Ton mit rotbraunem Firnis und Stempel Eucarpi (V 3); Behälterstück einer Lampe aus weißlichem Ton (V 4); offenes Lämpchen aus rotem Ton, Henkel und Schnauze abgebrochen (V 5).

Eine ganze Anzahl Scherben von reliefverzierten und glatten *Gefäßen* aus terra sigillata; ferner solche aus gewöhnlichem Ton.

Scherben von farbigen *Glasgefäßen* und *Metallsachen*. Aus letzteren seien herausgegriffen: ein broncener Schlüssel, ziemlich gut erhalten; eine Schnalle aus starkem Broncedraht mit Blechhülse; und ein eiserner Schlüssel mit Ring am Ende.

II. An der westlichen Strecke, Oktober 1917 bis Februar 1918.

Von Dr. Th. Eckinger.

Die Gesellschaft Pro Vindonissa hatte sich für das Jahr 1917 vorgenommen, die Nachforschungen nach der Südlagergrenze in den Grundstücken Spillmann (siehe Anzeiger XIX (1917), S. 1—10, sowie den vorstehenden Bericht über die Grabung von 1916 — Nr. 823, 824 und 825 des KP —) fortzusetzen und zu ergänzen, aber die Erlaubnis zur Grabung war nicht zu erlangen. Da kam ihr ein glücklicher Zufall zu Hilfe. Herr Ölhafen, Wirt, dessen Haus in dem Dreieck zwischen Zürcherstraße und Windischer Dorfstraße gegenüber den Ökonomiegebäuden der Anstalt Königsfelden liegt — Nr. 771 des KP — wollte hinter dem Hause einen Keller ausgraben. Er stieß dabei auf eine alte Mauer — bei Prof. 8 des beigegebenen Planes — und fand eine Augustusmünze; er benachrichtigte hievon Herrn Dr. Heuberger in Brugg und gab uns bereitwillig die Erlaubnis zu Grabungen auf seiner großen Wiese. Wir sind ihm hiefür zu Dank verpflichtet, wie auch den weitem Landbesitzern Herrn Amsler und Nobs. Von dieser Er-

*Grabung Südwall
Herbst 1917.*

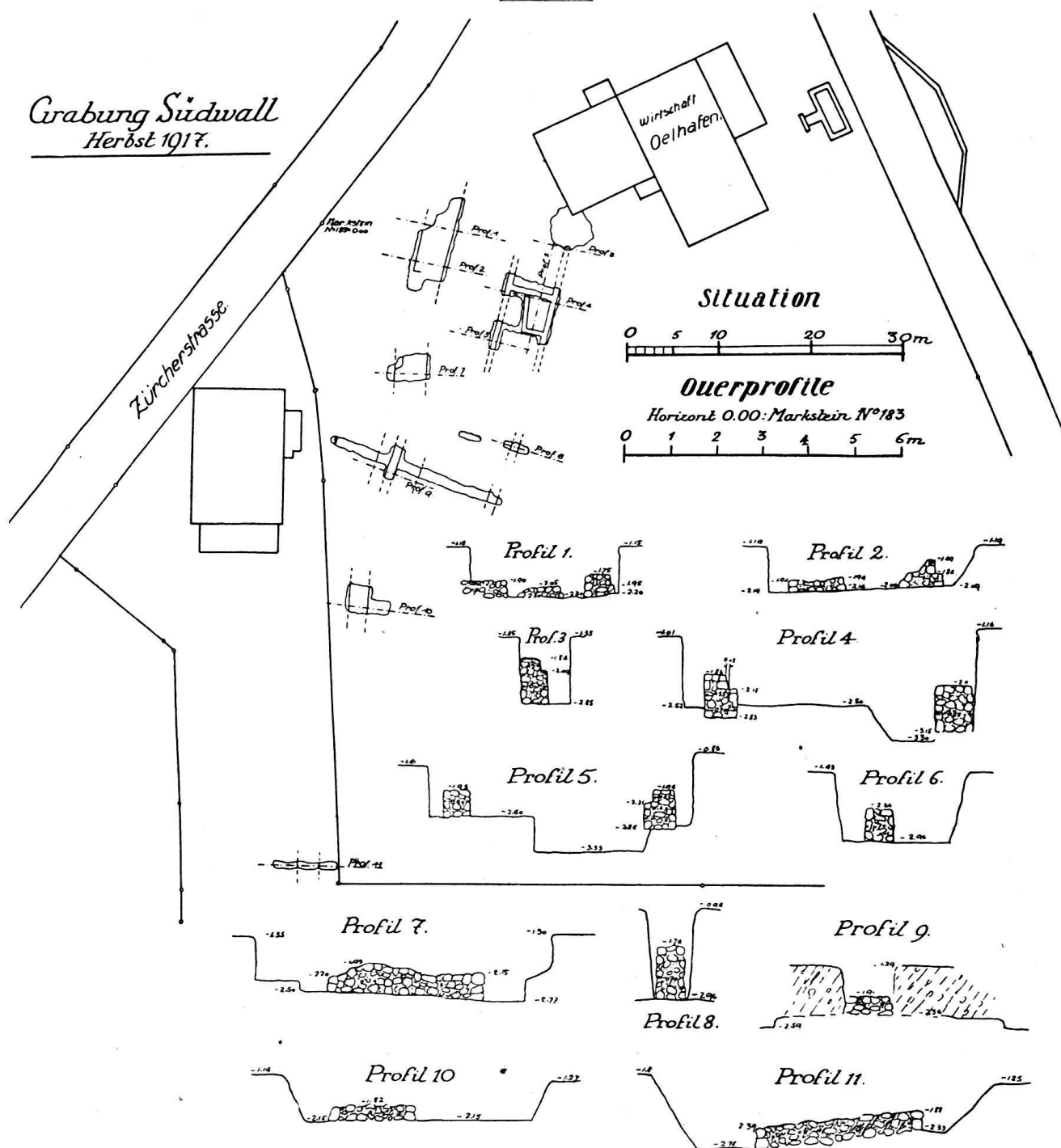


Abb. 4. Grabung 1917/18 an der Südgrenze des Legionslagers. Aufnahme von C. Fels.

laubnis wurde um so lieber Gebrauch gemacht, als sie der Hoffnung Raum ließ, von dieser Seite her der Südfront des Lagers beizukommen.

Die Arbeiten begannen am 28. September 1917, zunächst nur mit dem alten Arbeiter Gut, später mit drei Arbeitern und dauerten, mit einem Unterbruch vom 10. Dezember bis 21. Januar wegen Schneefall und großer Kälte, bis zum 25. Februar 1918.

Zunächst wurde ein zweiter Schnitt etwas östlich in nord-südlicher Richtung über die gefundene Mauer geführt; er ergab bald, daß die nur etwa 0,60 m breite Mauer — bei Prof. 4 — zu einem Innenbau des Lagers gehörte. Ein dritter kurzer Versuchsschnitt — bei Prof. 6 — ergab die gleiche Mauer nochmals in guter Erhaltung. Nun wurde ein südlicher Graben begonnen zu dem Zwecke, die Lager-mauer doch zu finden — bei Prof. 2 —; es fand sich zunächst ein Fundament einer schräg von O nach W ziehenden Mauer, später im Verlauf weiterer Grabungen eine zweite parallele Mauer, deren Nordwand sehr gut erhalten war und namentlich den Absatz von Fundament und aufgehendem Mauerwerk recht deutlich aufwies. Die Innenseiten waren nicht zu bestimmen, und es ergab sich schließlich mit ziemlicher Gewißheit, daß die beiden Mauern eine einzige von 3,25—3,50 m Breite gebildet haben. Jetzt war die Vermutung berechtigt, daß die Lagerwall-mauer gefunden sei, und man konnte nun daran gehen, ihre Reste weiter östlich zu suchen. Ein fünfter, sehr langer Schnitt, der von der nördlichsten dünnen Mauer (Schnitt 2 und 3) bis zum Hausplatz des Hauses Amsler reichte, — Prof. 9 — zeigte zunächst wieder die zuerst gefundene Mauer, aber nur schlecht erhalten, fast zerfallen und schwer zu fixieren; weiter südlich aber fand sich wieder ein Mauerfundament — das dann östlich und westlich weiter verfolgt wurde — mit einzelnen noch ordentlich festen, im Verband liegenden Partien von Kalk- und Kieselsteinen und viel Mauertrümmern; das ganze Fundamentkonglomerat und Trümmer, natürlich schwer von einander zu scheiden, in einer Breite von gegen 5 m. Ein weiterer, sechster Schnitt sollte die Mauer von Schnitt 4 weiter westlich neben der Einfassung des Gartens Ölhafen (Prof. 1) feststellen; dieser Schnitt wurde dann mit Schnitt 4 verbunden; ein vermeintliches Pfostenloch an der Außenseite der nördl. Mauer oder vielmehr, wie später erkannt wurde, mitten in der *einen* Mauer dürfte aus neuerer Zeit stammen. Ein siebenter Schnitt, der feststellen sollte, ob die von Schnitt 2 nach S laufende Mauer mit der großen Mauer im Zusammenhang stehe, ergab, daß es sich dort um ein für sich bestehendes Gebäude handelt, das natürlich von der Lagermauer getrennt ist, und zwar in einem Abstand von etwa 7 m. Die Verbindung zwischen den bereits gefundenen Teilen der breiten Mauer wies der achte Schnitt nach (Prof. 7). Hier war die Nordfront der Mauer durch große Kalksteinblöcke gebildet, gut und gradlinig erhalten, während auf der Südseite die Fundamentgrube besonders deutlich sich vom sog. gewachsenen Boden abhob: Breite 3,70 m. Wenn dies Stück, wie auch das östliche bei Prof. 10 nicht mit der allgemeinen Richtung des Mauerzuges übereinzustimmen scheint, so möge man daran keinen Anstoß nehmen und bedenken, daß bei einem so kurzen Mauerstück die Richtung schwer zu bestimmen ist, namentlich wenn es sich um teilweise nicht fest bestimmbare Kanten handelt. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß es sich um eine kontinuierliche gradlinige Mauer von etwa 3,5 m Breite handelt. Ein weiteres Stück derselben fand sich also in Schnitt 9 (Prof. 10); hier war die Scheidung zwischen Mauerrest und Mauertrümmern besonders schwierig. Endlich wurde im Gemüseland Amsler — Nr. 772 des Katasters —, etwa 28 m östlich von Schnitt 9, wieder ein schmaler Versuchsgraben, der zehnte, gemacht, der schon in geringer Tiefe

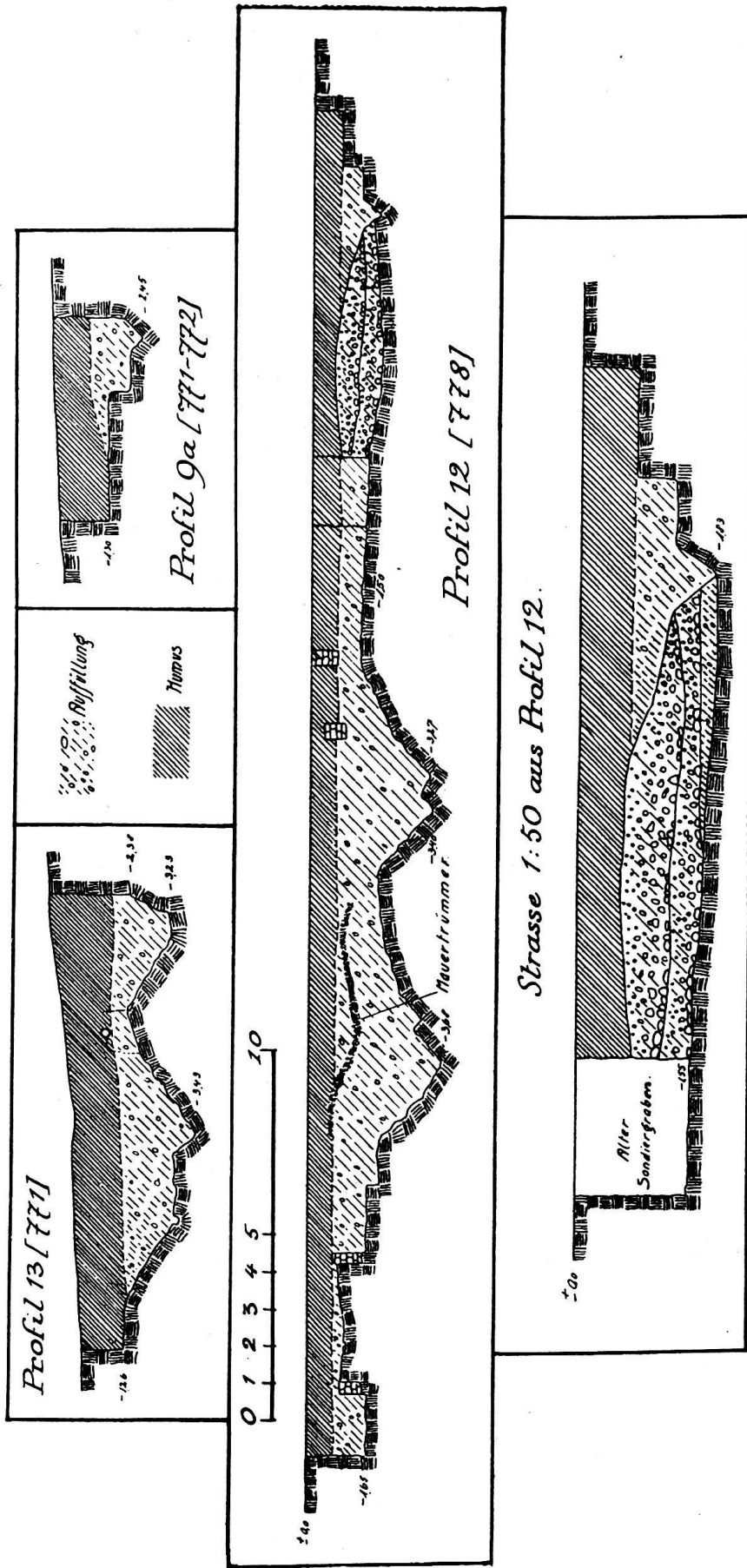
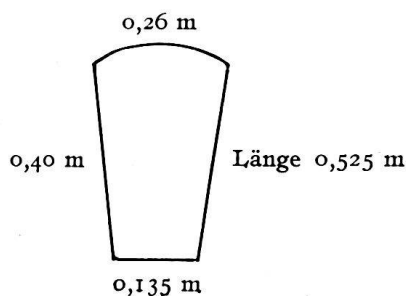


Abb. 5. Grabung 1917/18 an der Südgrenze des Legionslagers.
 Aufnahme von C. Fels.

eine, wie es schien, zusammenhängende Mauer — resp. Mörtellage ergab, über die nachher noch zu sprechen sein wird (Prof. 11); diese Stelle konnte dann später nicht mehr näher untersucht werden. — Und nun wurde ungefähr da, wo Pfarrer E. Fröhlich schon im Jahre 1902 eine Straße gefunden hatte (vgl. Anzeiger XVI, S. 183, Ziff. 1; Anzeiger V, S. 10 f.), im Baumgarten von Spengler Nobs — Nr. 778 des Katasters — ein 36,5 m langer Graben gezogen, der uns gründliche Auskunft bringen sollte. Nach kurzer Zeit kam eine Lage von Kalksteinen und reichlichem Mörtel zum Vorschein, etwa 6 m breit, nur 0,50—0,80 m unter der Oberfläche, in der Mitte etwas eingesattelt, die zunächst, wenigstens an den Rändern, gemauert zu sein schien; 3,60 m, resp. 5,20 m weiter südlich war der Graben, nur 0,90 resp. 0,50 m unter der Oberfläche, von zwei 0,60 resp. 0,80 m dicken Mauerchen durchquert; diese waren nur 0,30—0,40 m hoch aus Kalksteinen mit einzelnen Ziegelresten über Ausfüllmaterial (lehmsandartige Erde mit Kohlenstückchen und Scherben) errichtet. Weiter nach S fortschreitend kamen nach 3 m wieder Kalksteine in nur 0,80—0,90 m Tiefe zum Vorschein und zwar auf etwa 1,60 m Länge (resp. Breite), dann kam ein moderner Graben, mit modernen Ziegeln und Steinen ausgefüllt; darunter, etwa 1 m tief, fester Boden, wie er etwa in alten Häusern sich findet, fester und kompakter als eine Straße, mit einer Schicht grauer Asche bedeckt, nach N entschieden in die Tiefe gehend, unter den erwähnten Mauersteinen durch. Noch 1,20 m weiter südlich zeigten sich wieder neue Kalksteine, nur 0,30—0,40 m unter der Oberfläche, an beiden Wänden des Grabens, dazwischen ausgesprochen Kies, darunter, in 0,80 m Tiefe, ein 0,10—0,12 m dicker grauer Betonguß, darunter wieder gelber Kies, dann erst die Aschenschicht und der feste Boden. Die letzte Kalksteinpartie setzte sich etwa 1,5 m weit fort, dann, nach weiteren 0,50 m, erschien, nur etwa 0,35 m unter der Oberfläche, ein pflasterartiger Belag, über 5 m lang. Dies ist offenbar die alte Straße, die, wie uns Herr Ölhafen erzählte und Herr Lehrer Koprio bestätigte, im letzten Jahrhundert noch im Gebrauch war anstatt der jetzt bestehenden Fahraine resp. Zürcherstraße, die erst 1829/30 in ihrem jetzigen Tracé angelegt wurde und zwar von Sträflingen, den „Schellenwerkeln“ aus dem nahen Königsfelden. Sie soll vom Fahrain heraufkommend zwischen den Häusern Amsler und Ölhafen durchgegangen sein. Es zeigte sich bald, daß alle die erwähnten Mauersteine, Mauerchen und Mörtellagen mehr oder weniger modern, frühestens spätrömisch waren, und so wurden sie weggeräumt, und es ging in die Tiefe. Der äußere Spitzgraben, mit 3,27 resp. 3,40 m Tiefe und dem uns wohlbekannten Hügelchen, ward bald gefunden, und nun zeigte sich, daß die fast 6 m breite vermeintliche Mauer, ein Gemisch von kleinern Mauersteinen mit viel Mörtel, aber mit festen Rändern, 0,20—0,50 m dick (resp. hoch), vermutlich doch der Rest einer spätrömischen Mauer, direkt über dem innern Spitzgraben lag. Das Trümmerkonglomerat im Gemüseland Amsler (Schnitt 10, Prof. 11) war offenbar die Fortsetzung dieses Mauerzuges. Der innere Spitzgraben war 3,10 resp. 3,68 m tief. Etwa 1,70 m nördlich von seinem obern Rande erreichte man endlich die Wallmauer. Diese war ca. 3,30 m breit und schien nicht auf gewachsener Erde zu liegen; das Fundament war — als Mauer — nur am Rande, nördlich

0,30, südlich 0,60 m dick erhalten, dazwischen fand sich nur Mauerschutt; allein die Ränder waren scharf begrenzt, und es scheint mir außer Zweifel, daß hier die Mauer einst als kompakte Masse in 3,30 m Breite bestanden hat. — Im südlichen Teil des Versuchsgrabens deckten wir endlich die Straße ab, die schon im Jahre 1902 angeschnitten worden war. Sie begann ehemals ca. 3 m vom Rande des äußern Spitzgrabens entfernt und war 8,5—9 m breit; sie ist gewölbt, in der Mitte in ihren verschiedenen Lagen etwa einen Meter dick und heute 0,70 m unter der Erdoberfläche. Am südlichen Ende, dem Straßengraben, gingen wir bis auf nahezu 2 m Tiefe, bis auf den festen gewachsenen Boden und fanden hier eine Unmasse von Hohl- und Leistenziegelfragmenten, sämtlich ohne Stempel, ferner in viel Asche und Kohle sehr viele Scherben (Amphorenausguß, Reibschalen, wovon zwei restauriert werden konnten, Krüge, terra sigillata, Lämpchenteile, Glas), Siegelkapsel, Bronzereste, Holzstücke, drei gehauene Mägenwiler Steine. Endlich fand sich in der Wand des Versuchsgrabens ungefähr über der Vereinigung der beiden Spitzgräben im Humus nur 0,65 m unter der Oberfläche eine quadratische Ziegelplatte von 0,44 m Länge und 0,045 m Dicke, offenbar eine Suspensurplatte, in deren unmittelbarer Nähe sechs Konstantinermünzen. — Nachdem noch im langen Probierraben Nr. 5 (vgl. Prof. 9) der Tiefpunkt des ersten Spitzgrabens in 3,43 m Tiefe und in einer Distanz von ca. 5 m von der Mauer wie im Grundstück Nobs festgestellt war — weiter zu graben verbot die Nähe des Hauses — machten wir uns an den letzten, westlichsten Versuchsgraben Nr. 12, der an die Zürcherstraße stieß, in unmittelbarer Nähe des Marksteins (auf dem Situationsplan nicht eingezeichnet) (Prof. 13). Er ergab die erwarteten Spitzgräben; der innere, dessen Tiefpunkt 4,25 m unter der Oberfläche liegt — hat nach der Innenseite einen auffallenden, 1,80 m breiten horizontalen Absatz in 3,60 m Tiefe, der äußere ist nur 3,42 m tief und konnte nur 1 m über den Tiefpunkt hinaus nach Süden verfolgt werden wegen der Nähe der Straße, was übrigens belanglos war. Ein kleines Erdstück mußte stehen gelassen werden, weil hier die moderne eiserne Wasserleitung vom Bären- zum Schürhofbrunnen den Graben durchquerte; das tat aber der Untersuchung keinen Eintrag. Offenbar sind die Spitzgräben lange mit Wasser gefüllt gewesen; eine Lage von Lehmsand mit ganz wenigen Steinchen und einzelnen Kohlenstückchen (wohl von Holzteilchen) bis zu über 1 m Mächtigkeit ebnete sie aus. In der Ostwand fand sich in 1,77 m Tiefe ein keilförmiger Gewölbstein aus Mägenwilerstein.



An Einzelbeobachtungen sind zu erwähnen:

1. In Schnitt 3 wurde ein Bruchstück eines Ziegels der VII. rhätischen Cohorte (C. VII. R nicht in ansa, Tp. Jahn, Anzeiger XI, Taf. V, 7) in etwa 0,60 m Tiefe gefunden.

2. In dem Gemach im NW hat einmal ein — moderner — Graben bestanden: die westliche SN-Mauer ist durchbrochen, und auf beiden Seiten dieser Mauer und noch weiter östlich ist die Erde viel lockerer und enthält moderne Scherben bis auf die Fundamenttiefe.

3. Es fiel auf, daß neben dem aufgehenden Mauerwerk der schmälern Mauern im NW-Gemach oft Ziegelstücke steckten, ebenso neben der nördlichen Mauer auf beiden Seiten Stücke von Wandbelag. Auf der südlichen OW-Mauer (Prof. 3) war ein rundes Loch ausgespart, wohl für einen Holzpfeiler; neben dieser Mauer wurde ein schönes Bronzeglöcklein gefunden. Eine Lehmsand- und Aschenschicht mit verschiedenen Scherben, u. a. einem rötlichen Reibschalenstück, lag zu unterst in diesem Gemach. Offenbar gehörte dies Gebäude, resp. die beiden Räume desselben, zu den bewohnten Lagerbauten; es konnten hier wie an andern Stellen die genauen Zusammenhänge wegen der großen Bäume nicht in der wünschenswerten Deutlichkeit festgestellt werden.

Von den Funden interessieren uns zunächst die Münzen. Es würde zu weit führen und hat keinen großen Wert, die Fundstellen der einzelnen Stücke anzuführen; selbstverständlich liegen die Münzen des 1. Jahrhunderts in der Regel tiefer unten als die spätern. Hier das Verzeichnis:

	Grundstück Ölhafen:			Grundstück Nobs:		
Augustus	5			2		
Agrippa	1			—		
Tiberius	1			1		
Claudius	1			—		
Nero	1			—		
Vespasian	1			—		
Unbestimmbare des 1. Jahrhunderts	4	14		2		5
Gallienus	—			1		
Claudius Gothicus.. . . .	1	1		—	1	
Constantinus Magnus	1			—		
Crispus	1			—		
Constantinus II.	1			—		
Constans I.	1			—		
Constantius II.	1			3		
Reichsteilung	1			—		
Valentinian I.	4			6		
Valens	6			3		
Gratian	5			2		
Valens oder Gratian	1			—		
Gratian oder Valentinian	1			—		
Arcadius	1			—		
Unbestimmbare des 4. Jahrhunderts	23	47	48	24	38	39
			62			44

Es sind also aus dem	1. Jahrhundert	$14 + 5 = 19$			
„ „	2. „		<u>0</u>	19	
„ „	3. „	$1 + 1 = 2$			
„ „	4. „	$47 + 38 = 85$	<u>85</u>	87	

Dazu kommt daß die Münzen des 4. Jahrhunderts ungemein klein sind und sich im Humus oder der mehr dunkeln Erde befinden und also viel schwerer zu finden waren, namentlich von dem 73jährigen Arbeiter, der mehr in den obern Partien arbeitete, während die Mittelbronzen des 1. Jahrhunderts selbst schon viel mehr in die Augen fallen und sich von den hellern Erdschichten, wo sie sich finden, und besonders von dem graulichen Lehmsand viel besser abheben. Es ist mithin die Wahrscheinlichkeit groß, daß noch eine Anzahl von kleinern „Konstantinerli“ nicht beachtet wurde, während dies bei den Münzen des 1. Jahrhunderts viel weniger wahrscheinlich ist. Wir finden also wieder die von Dr. Heuberger (Anzeiger Bd. XV, S. 314 ff.) ausführlich besprochene Tatsache bestätigt, daß wir in Windisch zwei Münzserien haben, die eine das 1. Jahrhundert ausfüllend, die andere mit Gallienus um 265 beginnend und bis Arcadius (rund 400) reichend, ferner sehen wir, daß im südlichen Teil des Lagers die spätern Münzen auffallend zahlreicher sind. Damit im Zusammenhang ist zu erwähnen, daß wir bei dieser Grabung drei Armbrustfibeln fanden, die zu den spätesten gehören, und von denen unsere Sammlung bisher erst drei besaß (deren eine von Oberburg stammt und höchst wahrscheinlich ein Grabfund ist); ebenso wurde eine spätrömische Gefäßscherbe (gelb, terrasigillataartig, mit schrägen Strichmustern) gefunden, wie sie sonst bei uns recht selten sind, endlich ein Stück einer spätrömischen Reibschale. — Ziegelstempel ergaben sich folgende: sechs von der 21. Legion, zwei der 11. Legion, ein unbestimmter, ein schon erwähnter C. VII. R. Von Kleinfunden sind zu erwähnen: die drei Armbrustfibeln, eine bei Amsler, die beiden andern bei Nobs gefunden, drei Aucissafibeln, zwei andere Fibeln und Teile von zwei weitem, Glöckchen, Gürtelplatte, Zierblech, geflügelter Blitz aus dünnem Bronzeblech zum Befestigen auf Leder oder Stoff, Henkel eines Bronzekännchens, Löffelchen, Siegelkapsel ohne Deckel, Wandstück eines beinernen Büchschens, verschiedene Glasscherben, z. T. in Venetianerart verziert, unbedeutende Teile von Lämpchen.

Das Ergebnis der Grabung ist also die Feststellung eines weiteren etwa 85 m langen Teilstückes des Südwalles: etwa 3,3—3,5 m dicke Mauer resp. zwei Mauern mit Füllung und zwei vorgelagerte Spitzgräben. Die nächste Aufgabe wird sein, diese Südgrenze wieder weiter nach Westen zu verfolgen.